

GESPRÄCHE über Hunde
Eine Collage

Steffen Strohmenger

GESPRÄCHE ÜBER HUNDE

Eine Collage

Aus der
Reihe
Tierwelten

Sinnreich & Schweitzer | Berlin

Aus der Reihe *Tierwelten*, Band 1



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
www.dnb.de abrufbar

1. Auflage, November 2015
© Sinnreich & Schweitzer, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden

Umschlaggestaltung: Anne-Catherine Escher, Berlin
Layout: Marina Siegemund, Berlin
Satz: Im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-946283-01-0

www.sinnreich-schweitzer.de

INHALT

EINLEITUNG	9
DIE GESPRÄCHSTEILNEHMER UND IHRE HUNDE	15
DIE SZENEN	
I DARB ICH VORSTELLEN...?!	
Ein kurzes Hundeportrait	27
II AUF DEN HUND GEKOMMEN	
Warum ein Hund?	37
Die Anschaffung	44
Hundewahl	53
Rassehund versus Mischling	69
Welcher Hund noch? Auf keinen Fall?!	77
III MEIN HUND	
Erziehung	89
Talente	100
Bestrafen	111
Charakter	118
Beschützen	127

IV	HUNDELEBEN	
Zuhause	133	
Auslauf	143	
Unter Hunden	160	
Unter Menschen	168	
Kastrieren?	176	
V	ALLTAG MIT HUND	
Kontakte knüpfen	183	
Verreisen & Ausgehen	186	
Hundefreundliche Umwelt?	192	
VI	HUNDEPFLEGE	
Ernährung	201	
Bürsten, Waschen & Co	219	
Zum Tierarzt	229	

VII MENSCH HUND!	
Eine Frage der Haltung	235
Absolute Empathen	241
VIII FINALES	
Ziemlich beste Freunde	249
Trauerfall Hund	259
Der Hund danach	268

Einleitung

Pudel, Mops, Cocker; Wolfshund, Dogge, Ridgeback; Husky, Stafford und viele andere: In einer inszenierten Gesprächsrunde berichten 22 Halterinnen und Halter verschiedenster Hunderassen über ihre Erfahrungen aus dem Alltag mit Hund.

Die Interviews, die der hier inszenierten Gesprächsrunde zugrunde liegen, wurden von mir in den Jahren 2010 bis 2012 geführt. Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte eher zufällig. Es handelt sich um Kontakte aus dem Freundes- und Bekanntenkreis, um Weiterempfehlungen oder um Menschen, denen ich in dieser Zeit begegnet bin. Im Fokus stehen daher keine ausgewiesenen Experten oder Autoritäten in Sachen Hundehaltung. Vielmehr sollte es darum gehen, die persönlichen Erzählungen ganz »normaler« Hundehalterinnen und Halter zur Sprache zu bringen, die über Freud und Leid des Zusammenlebens mit ihrem Hund berichten.

Die Interviewgespräche wurden aufgenommen und anschließend wörtlich und vollständig transkribiert, um dann zu der hier inszenierten Gesprächsrunde zusammengestellt zu werden. Das heißt, es handelt sich bei allen Gesprächsbeiträgen um die Originalwortlaute aus den geführten Interviews. Die Interviewpassagen wurden ausgedünnt, es gibt kleinere Korrekturen um der Verständlichkeit und Lesbarkeit willen. Aber – das war oberstes Gebot – es gibt keine Abwandlungen oder Hinzufügungen meinerseits. Bei den Namen der Gesprächspartner

handelt es sich um Pseudonyme. Die konkreten Umstände der teilnehmenden Personen wurden anonymisiert. Die Interviews wurden einzeln und unabhängig voneinander geführt. Die hier inszenierte Gesprächsrunde hat also in dieser Form niemals stattgefunden, obwohl – so ist es zumindest mein Empfinden – man sich nicht ganz dem Eindruck entziehen kann, als würden die Gesprächspartner tatsächlich zusammen an einem runden Tisch sitzen und gemeinsam miteinander diskutieren.

Zu Anfang, in Szene 1, werden die Teilnehmer der Gesprächsrunde gebeten, eine kurze Beschreibung ihrer Hunde zu geben. In Szene 2 wird danach gefragt, wie man »auf den Hund gekommen« ist. Warum ein Hund? Wie hat man ihn erworben? Warum hat man sich für diese Hunderasse und keine andere entschieden? In Szene 3 geht es um die Tipps und Tricks der Erziehung. Gehorcht der Hund? Was kann er alles? Und wie hält man es mit dem Bestrafen? Szene 4 fragt: Wie lebt der Hund zu Hause? Wie sehen der tägliche Auslauf, die Spielzeiten und sonstige Aktivitäten aus? Wie verträgt sich der Hund mit anderen Hunden? Mit anderen Menschen? Und wie ist es um das Thema Kastration bestellt? In Szene 5 sprechen die Teilnehmer über ihre sozialen Kontakte durch den Hund und darüber, wie es sich mit Verreisen und Ausgehen verhält, und ob man die Umwelt eher als hundefeindlich oder hundefreundlich erfährt. Szene 6 dreht sich um das Thema Ernährung und Pflege. Was bekommt der Hund zu Fressen? Was mag er, was nicht? Wie steht es mit Bürsten, Waschen und anderen Pflegeeinheiten? Und was gibt es über den Besuch beim Tierarzt zu sagen? In Szene 7 geht es um Allgemeines: Reflexionen über das Wesen von Hunden an sich und wie man mit ihnen umgehen sollte. Und in Szene 8 werden abschließend die Teilnehmer noch einmal gefragt, welche Bedeutung der Hund in ihrem Leben einnimmt und – Trauerfall Hund – wie man damit umgehen wird, wenn man sich eines Tages von ihm verabschieden muss.

Persönlich bin ich nachhaltig davon beeindruckt – und hätte das als Nicht-Hundehalter in diesem Ausmaß nicht erwartet –, welche Verantwortung alle Gesprächsteilnehmer für ihren Hund übernommen

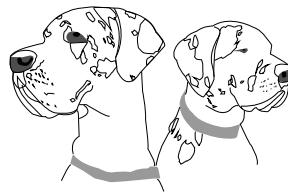
haben, wie sehr ihnen das Wohlergehen ihres Tieres am Herzen liegt und welche Freude das Halten eines Hundes machen kann, ja, wie schnell ein Hund zu einem richtigen Familienmitglied wird und wie schwer es dann fallen kann, sich eines Tages von seinem Hund verabschieden zu müssen. Deutlich wird aber auch, dass diese Freude nicht umsonst zu haben ist, dass sich ein Hund nicht einfach so nebenbei halten lässt. Es erfordert die Bereitschaft, sein Leben auf den Hund einzustellen, und bereitet einiges an Arbeit und Mühen. Ein Hund braucht Beschäftigung und Zuwendung, dann das tägliche, mehrmäigige Rausgehen bei Wind und Wetter, und es bedeutet durchaus Verzicht auf Ungebundenheit. Dafür können die Beiträge der Gesprächsteilnehmer dann auch Zeugnis ablegen, wie viel ein Hund zurückgibt: an Zuneigung, Treue, Wärme, Spaß und Freude. Und unterm Strich – daran lässt hier niemand einen Zweifel – ist es auf jeden Fall ein lohnendes Unterfangen. Oder in den Worten von Dariusz: *Ich glaube, wenn man einmal mit einem Hund angefangen hat, dann hat man auch einen Hund bis ans Ende.* Also Vorsicht!

Das Buch ist als Lesevergnügen für alle großen und kleinen Hundefreunde gedacht, auch besonders für diejenigen, die mit dem Gedanken spielen, sich einen Hund zuzulegen. Eine solche Entscheidung will auf jeden Fall gut überlegt sein. Die Lektüre des Buches mag hier den Lesern Entscheidungshilfe bieten – ob und welcher Hund für einen der Richtige ist. Und um sich darüber klar zu werden, was alles dazugehört und möglicherweise auf einen zukommt.

Bleibt mir zum Schluss, mich zu bedanken: bei den Gesprächsteilnehmern dieser Collage, dass sie ihre Erfahrungen mit mir so freizügig geteilt haben; bei meiner Frau Anne-Catherine Escher, die den Entstehungsprozess dieses Buches von Anbeginn mit Rat und Tat begleitet und unterstützt hat; sowie bei allen anderen, die zu seinem Gelingen beigetragen haben.

Steffen Strohmenger, Berlin, im Oktober 2015

ARTHUR ist 43 Jahre alt und lebt mit seinem Partner und zwei gemeinsamen Deutschen Doggen, Lola und Lilo, in einer großen Altbauwohnung in Berlin Kreuzberg, in der er ein Gewerbe als Friseur betreibt. Lola ist 4 Jahre und Lilo 2 Jahre alt. Beide Hündinnen wiegen um die 60 Kilo, bei 76 und 80 Zentimetern Schulterhöhe. Sie sind die ersten Hunde der beiden. *Wenn man sieht, wie stattlich die aussehen, wie groß, wie so Pferde, ganz edel beim Laufen, ganz ausgeglichen und erhaben. Andere Hunde sind ja immer so quirlig und hüpfen. Aber Doggen, die stehen einfach nur da und machen was her.*



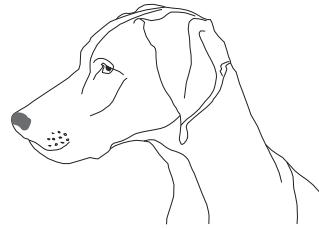
BETTINA ist 46 Jahre alt und lebt mit ihrer Familie und den beiden Hunden Rosie und Bodo nebst einer Katze in einer Wohnung in Berlin Kreuzberg. Sie hat als junge Frau über Jahre als Hundesitterin einen

American Stafford betreut und dadurch ihre Liebe zum Hund entdeckt. Ihr erster eigener Hund Rosie, eine Labrador-Pitbull-Mischung, ist mittlerweile über 14 Jahre alt. Ihr zweiter Hund Bodo, um den es im Text hauptsächlich gehen wird, ist später dazugekommen. Bodo ist eine

5-jährige Bordeaux-Dogge von 50 Kilo Gewicht und 70 Zentimetern Schulterhöhe. *Ich bin ja selber etwas korpulenter und wenn ich da jetzt mit so einem dünnen Windhund durch die Gegend laufen würde, irgendwie passt das nicht so gut. Also so eine Bordeaux-Dogge passt einfach zu mir.*

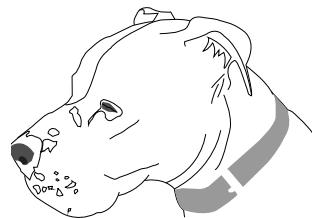
BORIS ist 46 Jahre alt und arbeitet als selbstständiger Diplombetriebswirt im Touristikmanagement. Er ist ledig und lebt mit Basco, einem Weimaraner mit Stammbaum, in einer geräumigen Altbauwohnung in Berlin Charlottenburg. Basco ist 5 Jahre alt, wiegt 30 Kilo, bei 51 Zentimetern Schulterhöhe. Er ist Boris erster Hund. Um seine mit häufigen Reisen verbundene berufliche Tätigkeit mit der Tierhaltung in Einklang zu bringen, greift Boris auf die Dienste eines Hundeauslaufservices und des »Pfötchenhotels« bei Berlin zurück.

Das hört sich jetzt ein bisschen kitschig an, aber Basco ist ein Teil von mir. Das ist wirklich ein sehr enger und sehr wichtiger Bestandteil meines Lebens geworden. Der gehört zu mir und ich fühle mich für ihn absolut verantwortlich.

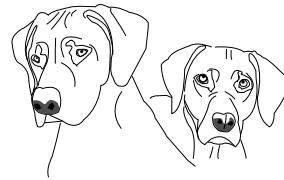


CHRISTIAN ist 38 Jahre alt und ledig. Der gelernte Tischler arbeitet heute bei einem Wachdienst und lebt mit seinem Hund Rza in einer kleinen Wohnung im zehnten Stock eines Hochhauses in Berlin Kreuzberg. Rza

ist ein American Staffordshire-Terrier, mit einem viertel Anteil Dogo Argentino, und wiegt 43 Kilo. Mit seiner Rasse zählt er zu den als »gefährlich« gelisteten Hunden, deren Haltung der so genannten »Kampfhunde-Verordnung« unterliegt und mit diversen Auflagen verbunden ist, u.a. Sachkundenachweis und Führungszeugnis des Halters, Wesenstest sowie Maulkorb- und Anleinpflcht des Hundes. Rza ist Christians erster und bisher einziger Hund, den er als siebenwöchigen Welpen bekommen hat und der mittlerweile in dem für seine Rasse ungewöhnlich hohen Hundalter von 14 Jahren ist. *Es gab natürlich, allein, weil es ein »Kampfhund« ist, viele Zeiten, wo man es bereut hat. Wo man gedacht hat: »Was hast du dir da bloß angetan?« Ich war aber nie so weit, dass ich mit dem Gedanken gespielt hätte, ihn abzugeben. Es gibt auch so viele positive Sachen, die der Hund dir gibt, wie Zuneigung, Kuscheln. Das rechnet sich tausendmal.*

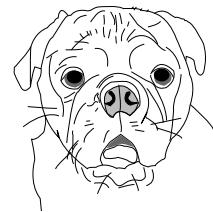


DARIUSZ ist 36 Jahre alt und stammt gebürtig aus Polen. Der Veterinärberuf seines Vaters bescherte ihm von Kind auf einen vertrauten Umgang mit den verschiedensten Tierarten. Heute lebt er mit seiner Familie im Westteil Berlins. Er ist ausgebildeter Hundetrainer und betreibt einen Hundeauslauf- und Betreuungsservice. Selbst besitzt er zwei Rhodesian Ridgebacks, die 11-jährige Aina und die 3-jährige Bahati (beide ca. 35kg, 70cm), sowie den 7-jährigen Zwergdackel Kuskus. *Ridgeback ist ein super Wachhund. Das sind die einzigen Hunde, die keine Angst vor Löwen haben.*

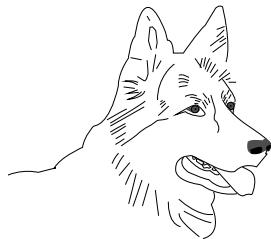


EVA-MARITA ist 48 Jahre alt. Sie ist ledig und lebt mit ihrer Hündin Luna, einem Whippet-Mischling, in einer Wohnung mit Garten in Berlin Kreuzberg. Luna ist 5 Jahre alt (11kg, 45cm). Seit zwei Jahren betreibt Eva-Marita eine mobile Hundephysiotherapie. *Also mein Hund lebt kerngesund. Und was ich jetzt bei der Ernährung erreiche, spare ich später beim Tierarzt.*

FERNANDA ist 41 Jahre alt. Sie ist Künstlerin und ist vor zwei Jahren aus ihrer Heimat Bolivien mit ihrem deutschen Mann nach Berlin Neukölln gezogen. Sie hat dabei auch ihren Hund Fermín, einen schwarzen Mops, nach Deutschland mitgebracht. Fermín ist inzwischen 5 Jahre alt und wiegt 13 Kilo. Als Kind hatte Fernanda in Bolivien bereits einen Pudel gehabt und später auch schon einmal einen Mops. *Meinen ersten Mops hatte ich in Mexiko-Stadt auf der Straße gefunden. Vorher hatte ich keine Ahnung über Möpse. Eigentlich wusste ich überhaupt nicht, dass Möpse existieren. Ich habe diesen komischen Hund gesehen, er hat so verloren und verirrt ausgesehen. Da habe ich ihn mitgenommen.*



HERMANN ist 69 Jahre alt und lebt mit seiner Frau in Berlin Kreuzberg. Die Kinder sind schon lange aus dem Haus. Der mittlerweile pensionierte Betonbauer war über viele Jahre Ausbilder und Übungs-



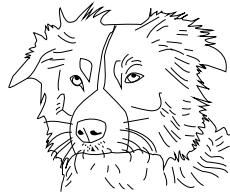
wart in einem Schäferhundverein. Selbst hat Hermann insgesamt vier Schäferhunde gehabt. Erzählen wird er hier hauptsächlich über seine Hündin Blanka, die 10 Jahre alt wurde, sowie über den Rüden Dino, der vor zwei Jahren im Alter von 9 Jahren verstorben ist und nach dessen Tod er sich altersbedingt keine neuen Hunde mehr anschaffen möchte.

Ob nun Hündin oder Rüde, lieb waren sie mir alle. Ein Weibchen, das müssen Sie wie eine Frau weicher anfassen. Ein Rüde, der ist bulliger, und mit dem können Sie auch mal ein bisschen strenger umgehen. Das ist alles.

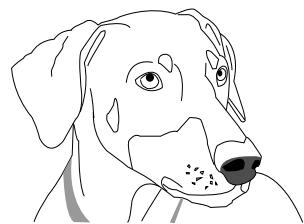
HORST ist 51 Jahre alt. Er arbeitet als Maschinenführer und lebt mit seiner Familie in einer Ortschaft in Brandenburg in einem Haus mit großem Garten. Nachdem er vor zwölf Jahren mit Odin seinen ersten Husky erworben hat, hat er mittlerweile acht Huskies im Alter von 1 bis 12 Jahren, die er in einer Zwingeranlage im Garten hält. Wenn Horst mit den Hunden nicht im eigens angeschafften Transporter zu auswärtigen Schlittenhunderennen fährt, dann werden sie regelmäßig bei Wagen- und Schlittenfahrten in der Umgebung trainiert. Bei seinem aufwendigen Hobby wird Horst von seiner Frau und den Kindern tatkräftig unterstützt. *Man steckt zwar viel Arbeit in die Hunde rein, aber man bekommt ja genauso viel wieder zurück. Ja, die Hunde geben sehr viel zurück. Man kommt von der Arbeit und da stehen dann acht Hunde draußen im Zwinger und stürzen gleich auf einen zu und freuen sich dermaßen. Ja, man möchte die nicht mehr tauschen.*



JENNY ist 26 Jahre alt und lebt mit ihrem Kind im Ostteil Berlins. Im Alter von 17 Jahren kann sie sich mit Fly ihren innigen Kindheitswunsch nach einem eigenen Hund erfüllen: einer mittlerweile 10-jährigen und sehr gelehrigen Australien Shepherd-Hündin (23kg, 44cm), mit der sie seit Jahren die Hundesportarten Agility und Dogdancing betreibt. Jenny hat sich zur Hundetrainerin ausbilden lassen und gibt vornehmlich Kurse in Dogdancing und Hundeschulung. *Ich finde Fly wunderschön. Das wirkt ja auch auf die Seele, wenn man etwas schön findet. Genauso wie Farben der Seele guttun. Und wenn so ein Hund sich freut und spielt und rumtobt, dann freue ich mich mit.*

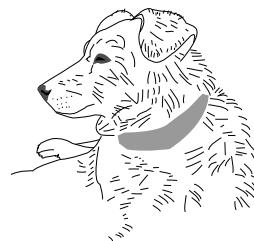


JOCHEN ist 45 Jahre alt und lebt als Inhaber einer Reinigungsfirma in einer Erdgeschosswohnung mit Vorgarten im Ostteil Berlins. Er ist



stolzer Besitzer einer 2-jährigen, reinrassigen Dobermann-Hündin, Edna vom Havelland (33kg, 65cm). Zuvor hatte Jochen bereits zwei Englische Bulldoggen, einen Shih-Tzu sowie einen ersten Dobermann gehalten. *Ein voll kupierter Dobermann, wenn der im Zug steht, da geht mein Herz auf. Das ist für mich der Inbegriff eines Hundes.*

JOHANNA ist 50 Jahre alt und arbeitet als Sonderschullehrerin. Sie ist ledig und lebt mit Siegfried, einem mittlerweile 18 Jahre alten Schäferhundmischling, in einer Wohnung in Berlin Kreuzberg. Siegfried ist kniehoch und wiegt 15 Kilo. Er ist Johannas erster Hund. *Ich hatte den Eindruck, ich brauche ein kleines Tier. Später habe ich festgestellt, dass mir ein Hund auch Freude macht, weil ich keine Kinder habe. Dass ich ein kleines Wesen versorgen wollte, so wie ein Kindersatz. Das mochte ich aber damals nicht zugeben.*



LAURA ist 31 Jahre alt und wohnt mit ihrer Hündin Layla in einer Wohnung in Bonn, die sie sich mit einem Mitbewohner und dessen Hund teilt. Layla ist *offiziell* ein Pinscher-Mix, schätzungsweise 8 bis 9 Jahre alt und wiegt um die 7 Kilo. Sie stammt aus einem Tierheim in der Slowakei und wurde vor vier Jahren an Laura vermittelt. Als Archäologin ist Laura oftmals für mehrere Wochen auf Ausgrabungen tätig, in denen sie den Hund bei ihren Eltern unterbringt. Layla ist Lauras erster Hund. *Es hört sich blöd an, aber es ist toll, wenn man nach Hause kommt und jemand sich einfach wahnwitzig freut. Und sei es, dass man nur grad zwanzig Minuten weg gewesen ist zum Einkaufen.*



LISA ist 31 Jahre alt und auf einem Bauernhof in einem kleinen Dorf in Mecklenburg-Vorpommern aufgewachsen. Sie ist dort von Kindheit an mit Hunden groß geworden. Ihr letzter Hund, Flocki, ein Irish Setter-Mix (25–30kg, 55cm), ist vor einem Jahr im Alter von 15 Jahren verstorben. Heute lebt Lisa als Archäologin in Berlin. *Alle auf dem Dorf hatten ja irgendwelche Hunde. Als Kind gehört das einfach zu den Erfahrungen, die man machen muss, dazu, dass man irgendwas hat zum Streicheln und Liebhaben und Rumtoben und Draußensein. Das hat die Kindheitserlebnisse draußen auf dem Lande einfach bereichert.*

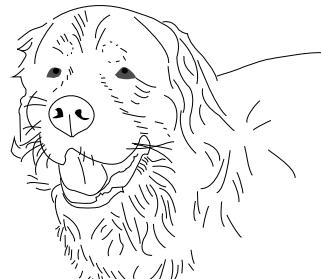


MARIO ist 43 Jahre alt. Er hat seinen Hund Ludwig, einen Bearded Collie, vor drei Jahren von seiner Lebenspartnerin als Überraschung zum Geburtstag geschenkt bekommen. Mario betreibt eine Motorradwerkstatt in einem Berliner Außenbezirk, auf dem Gelände sich der Hund tagsüber frei bewegt. Ludwig

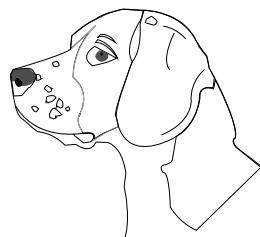


ist mittlerweile 3 Jahre alt, wiegt 24 Kilo und war zur Zeit des Interviews gerade frisch geschoren. *Bearded Collies kannte ich ja gar nicht. Als dieses Fellknäuel da vor mir saß, wusste ich erst mal gar nicht, was das ist und was da mal draus wird.*

MONIKA ist 34 Jahre alt. Die Kinderkrankenschwester lebt mit ihrem Mann in einem Haus mit Garten in Ostwestfalen. Ihren Hund Jaron, einen Berner Senn, haben die Eheleute bei einem Züchter aus dem Rheinland gekauft. Jaron ist mittlerweile 3 Jahre alt und wiegt 60 Kilo, bei 74 Zentimetern Schulterhöhe. Als Jugendliche hatte Monika bereits einen Münsterländer und hat heute neben ihrem Hund Jaron noch ein eigenes Pferd zu betreuen. *Ich habe lieber dieses Teddymäßige, so mit Fell, und groß, die man auch mal richtig drücken kann, ohne dass man Angst haben muss, was kaputt zu machen.*



RENATE ist 62 Jahre alt und lebt als Rentnerin mit ihrer Beagle-Hündin Arielle in einer kleinen Wohnung in Berlin Kreuzberg. Renate hatte für 26 Jahre als Labor-Tierpflegerin bei einem großen Berliner



Pharma-Unternehmen gearbeitet. Dort hat sie die Beagle-Hündin im Alter von 2 Jahren aus der Versuchstierhaltung auslösen können. Arielle ist mittlerweile 12 Jahre alt und wiegt 13 Kilo. Sie ist Renates erster Hund. *Arielle ist für mich ein großes Geschenk gewesen. Eine wunderschöne Erfahrung. Man gibt, aber man kriegt zehnfach zurück. An Freude, an Liebe, an Zuwendung, an Vertrauen.*

RICHARD ist 47 Jahre alt und Geschäftsführer einer Fernsehproduktionsfirma. Er lebt mit seiner Partnerin sowie dem gemeinsamen Hund Eamon, einem Irischen Wolfshund, und zwei Katzen in einer großflächigen Wohnung mit kleinem Garten in Berlin Charlottenburg. Eamon ist 4 Jahre alt, wiegt 77 Kilo, bei 92 Zentimetern Schulterhöhe, und der erste Hund der beiden. *Wenn er sich hinlegt, die Vorderbeine nach vorne, die Hinterbeine nach hinten, dann ist er von Fußspitze zu Fußspitze so zwei Meter fünfzehn.*

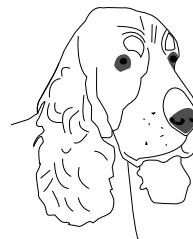


RUTH ist 48 Jahre alt und lebt mit Ehemann, Sohn und der gemeinsamen Hündin Susi in Berlin Kreuzberg. Susi ist ein Jack-Russell-Mix



und 4 Jahre alt. Sie ist der erste Hund in der Familie. Seit drei Jahren betreibt Ruth ein kleines Geschäft für selbst entworfene Hundemode und Halsbänder. *Susi ist eigentlich ziemlich wählerisch. Das einzige Futter, was sie lange nur akzeptiert hatte, war das von Aldi. Da habe ich immer mit allen möglichen Hundebesitzern Krach gekriegt. Die haben gesagt: »Das geht nicht. Du musst deinem Hund ganz anderes Futter geben!« Ja, weiß ich nicht, am besten selbstgekocht.*

SIMONE ist 68 Jahre alt und lebt als Publizistin mit ihrem Mann und dem Cocker-Spaniel Pelo in einer Wohnung in Berlin Kreuzberg. Pelo ist 6 Jahre alt, wiegt 15 Kilo und ist ein so genannter Blauschimmel. Er ist bereits der dritte Cocker-Spaniel-Rüde, den die beiden Eheleute halten. *Ein Hund ist so eine Vitalitätsquelle. Da kriegen Sie dauernd einen Energiezustrom an Unternehmungslust, an Lebensfreude.*



Das kann Ihnen ein Mensch fast nicht geben. Der Hund hat ja nie schlechte Laune. Gibt's ja gar nicht. Der hat nie schlechte Laune. Das ist doch irre. Ein Hund hat nie schlechte Laune.

STEFFEN ist 48 Jahre alt und lebt als Ethnologe mit seiner Familie in



Berlin Kreuzberg. Er hat die Interviews mit den Hundehaltern geführt und zu der hier inszenierten Gesprächsrunde verarbeitet. Aufgewachsen ist Steffen in Lippe Detmold, einer wunderschönen Stadt in Ostwestfalen, wo er selbst zwei Schäferhunde hatte, die als Wachhunde auf das elterliche Geschäft auffielen. *Aber das ist schon lange her.*

URTE ist 43 Jahre alt. Als gelernte Krankenschwester führt sie seit einigen Jahren einen Hundesalon in Berlin Kreuzberg.

Sie ist als Kind mit Hunden in der Familie aufgewachsen und hat auch später immer eigene, zumeist mehrere Hunde gehabt, insbesondere Pudel. Nach-



dem ein Großpudel und ein Toypudel im letzten Jahr verstorben sind, hat sie zurzeit drei weiße Kleinpudel: die 11-jährige Gillian mit ihren jeweils 8 Jahre alten Töchtern Anna und Abigail (ca. 10kg, 40cm). Zu-

dem hat Urte einen 6-jährigen Chinesischen Schopfhund, Ace (3,5kg, 32cm). Ihr Mann hält außerdem eine Bordeaux-Dogge in der gemeinsamen Wohnung. *Der Pudel ist ein Wasserapportierhund. Das heißt: Der Jäger schießt die Ente. Die Ente fällt ins Wasser. Und der Pudel holt die Ente da raus.*



WILLIAM ist 52 Jahre alt. Er arbeitet als Autoverkäufer und lebt mit seiner Frau, den beiden Kindern und dem gemeinsamen Hund Monty, einem Golden Retriever, in einem Haus mit großem Garten in Ostwestfalen. Monty ist 4 Jahre alt, bei 36 Kilo Körpergewicht und 60 Zentimetern Schulterhöhe. Während William in seiner Heimat in Schottland mit Schäferhunden aufgewachsen ist, ist Monty für seine Familie in Deutschland der erste Hund. *Ich sehe ein bisschen von mir in unserem Hund. Ich möchte auch die ganze Zeit im Korb liegen und ab und zu ein Leckerchen kriegen.*



SZENE I

DARF ICH VORSTELLEN...?!



Ein kurzes Hundeportrait

STEFFEN: Ich möchte euch zunächst bitten, mir euren Hund ein wenig zu beschreiben. Wie sieht er aus?

JOHANNA: Siegfried ist ein Schäferhundmischling, wurde mir gesagt. Er ist ein zugelaufener Hund, deswegen weiß man es nicht genau. Ich sage immer »Zwergschäferhund«, weil er auch ein bisschen was vom Schäferhund hat. Das Fell und eine sehr mutige Art. Irgendjemand meinte einmal, da ist bestimmt auch ein Beagle drin, weil er so viel frisst. Vom Fell her sieht er aus wie ein Schäferhund. Stellenweise aber auch wie ein Spitz. Und das Gesicht wie ein Dackel.

RUTH: Susi ist ein Jack-Russell-Mix, wobei sie mehr Mix ist als Jack-Russell. Da ist irgendwie noch anderes drin.

LAURA: Slowakischer Straßenhund. Halt ein Tierheimhund. Also hauptsächlich, schätze ich mal, nordischer Spitz. Aber die kleine, kurzhaarige Variante. Offiziell ist Layla ein Pinscher-Mix. Und sie hat ein bisschen was vom Minischäferhund, von ihrer Fellzeichnung. Sie hat eigentlich alles. Ganz gemixt. Sieht aus wie ein Fuchs.

EVA-MARITA: Luna ist ein Whippet-Mischling. Die Mutter war so ein Schäferhund-Mischmasch, kann man jetzt gar nicht genau sagen. Ist eine Neuköllnerin. Aus der *Zweiten Hand*.

LISA: Die Mutter war ein reinrassiger Irish Setter und der Vater war ein Dorfköter. Ich weiß nicht, was da alles drin war, Spitz und alles Mögliche. Das war nicht zu identifizieren. Mein Vater hat immer ge-

sagt, dass da ein Fuchs drübergegangen ist, weil sie so ein Fuchsfell hatte.

LAURA: Layla ist ungefähr katzengroß. Relativ hohe, dünne Beinchen. Dafür einen wahnsinnig breiten Brustkorb. Und so ein fuchsähnliches Gesicht, mit diesen spitzen Ohren, die dann immer so hin- und herwackeln. Um die Augen herum wie so mit schwarzem Kajal. Das gibt ihr den etwas intelligenteren Gesichtsausdruck. Und ein relativ buschiger Schwanz.

RUTH: Schwarz-weiß gefleckt, mit Braun an den Augen. Camouflage. Quatsch, Tricolore nennt man das ja, nicht Camouflage, wenn die an den Augen noch eine dritte Farbe haben. Ja, schwarz-weiß gefleckt, mit einer weißen Blesse. Hübsch.

EVA-MARITA: Wunderschön. Wunderschön. Pechschwarz mit weißen Füßen und einer weißen Brust vorne. Mittlerweile einen grauen Bart. Sehr windschnittig. Wahnsinnig schnell. Sie schwebt über die Wiese, wenn sie rennt. Und ziemlich große Ohren. Und sie ist der beste Hund der Welt, so wie ja für alle anderen Hundebesitzer auch der beste Hund ihrer ist.

LISA: Flocki hatte fuchsrotes Fell, mit weißer Nase, weißen Füßen, weißer Schwanzspitze und weißem Lätzchen. Mit ganz flauschig füssligem Fell. Also so diese richtig schnuckelige, klassische Hundeform. Und die Ohren, das waren so kleine Schlappohren, nicht wie beim Spaniel, sondern mehr wie so umgeknickte Schäferhundohren. Die waren ganz besonders weich. Sie hatte ganz weiches Fell auf den Ohren. Einfach so ein Hund zum Schmusen. Ich habe sie am Ende immer Tönnchen genannt, weil sie dann doch recht rundlich geworden war. Wir haben sie immer viel zu viel gefüttert.

BORIS: Typischer Jagdhund. Also sportliche Figur, hochbeinig, langgezogene Schnauze, lange Ohren, Schwanz. Und kurzes graues Fell. Bei Weimaranern wird ja auch oft kupiert, aber Basco hat seinen Schwanz noch.

HERMANN: Beim Hund sagt man ja Rute. Man sagt nicht Schwanz. Schwanz hat er unterm Bauch. Die Rute hat er hinten.

JOCHEM: Wie sie aussieht? Hui. Edna ist für mich ein ganz klassischer, schöner Hund. Punkt. Edel, gerade, selbstbewusst, schön. Also aus Züchterperspektive muss man sagen, sie hat einen fast parallelen Kopf. Augen liegen in der richtigen Höhe. Der Fang ist gerade. Der Stock ist gerade. Ihr Vater wurde zum schönsten braunen Dobermann der Welt gekürt. Das war in Bratislava damals. Ihr Vater ist der IDC-Sieger von 2007, Dobermann in Braun.

RICHARD: Eamon ist ein Irischer Wolfshund. Das ist halt die größte Hunderasse. Er hat ein Rückenmaß von, glaube ich, 92 Zentimetern, Schulterhöhe. Gewicht um die 77 Kilo. Er hat riesengroße Tatzen. Bei ihm ist im Vergleich zu anderen Hunden alles überdimensioniert. Das fasziniert die Leute natürlich. Wenn er sich hinlegt, die Vorderbeine nach vorne, die Hinterbeine nach hinten, dann ist er von Fußspitze zu Fußspitze so zwei Meter fünfzehn.

ARTHUR: Die wiegen beide so knappe 60 Kilo. Lola ist, glaube ich, 76 Zentimeter hoch. Und Lilo ist so um die 80, 82. Sie sind zwar groß und kräftig, aber trotzdem schlank. Also nicht wie ein Mastiff oder so. Doggen sind ja generell kurzhaarig. Der Schwanz ist lang und kräftig, wie eine Peitsche. Und die Ohren sind Schlappohren. Früher wurden die ja kupiert, da hatten sie noch Stehohren. Aber die sind jetzt ganz weich, also richtige Kuschelohren. Und Lola ist ein Grautier. Der Untergrund ist so ein helles Grau, mit schwarzen Flecken drauf. Und Lilo ist eine normale Harlekin-Dogge. Da ist der Untergrund weiß und hat schwarze Flecken.

RICHARD: Eamon hat ein extrem freundliches Gesicht und ist auch in seiner Art ein sehr freundlicher Hund. Er ist sandfarben, also sehr hell, was beim Irischen Wolfshund etwas seltener ist. Das Fell ist sehr dicht und so ein bisschen drahtig. Von der Figur her sehr schlank. Hat eine sehr lange Rute, und Schlappohren, die beim Laufen wackeln und ganz lustig aussehen. Natürlich eine riesengroße Nase und eine extrem lange Schnauze. Das ist wahrscheinlich auch der Hund mit dem größten Maul.

ARTHUR: Ein kräftiger Kopf, mit einer länglichen Nase, aber eher stumpf, also nicht spitz zugeschnitten, mit einer starken Belebung. Die

Lola, die hat Glück gehabt, die hat schöne, geschlossene Augen, so kleine mandelförmige Augen. Lilo, die hat so die typischen Doggenaugen, wo das Lid ein bisschen hängt. Dadurch hat sie immer eine leichte Bindehautentzündung. Das sieht ja ein bisschen fies aus.

CHRISTIAN: Rza ist weiß mit schwarzen Flecken. Ein bisschen so wie ein Dalmatiner. Im Gesicht ist ein großer schwarzer Fleck, und auch hinten am Gesäß. Er sieht so ein bisschen aus wie der Hund aus dieser amerikanischen Serie aus den dreißiger Jahren, den *Kleinen Strolchen*. Da gab's einen Hund, der sieht fast genauso aus wie meiner. Ein gefärbtes schwarzes Auge. Von der Statur sehr sportlich gebaut. Muskulös. Schöner breiter Brustkorb und hinten schlank. Ziemlich groß, ich würde sagen, wie so ein Rottweiler. Er hat jetzt 43 Kilo. Schwanz: normal. Also keine kupierten Ohren oder kupierter Schwanz.

URTE: Meine, das sind Kleinpudel. Es gibt ja vier Größen bei den Pudeln: Großpudel, Kleinpudel, Zwergpudel und die Toy-Pudel, die sind ganz mini. Toy, wie das Spielzeug. Die sind ganz winzig.

SIMONE: Pelo ist mittelgroß, hat einen langen seidigen Behang, Schlappohren, große Augen. Die Farbe: grau, schwarz, weiß meliert. Das nennt man Blauschimmel. Dunkler Blauschimmel. Es gibt ja bei Cocker-Spaniel verschiedene Farben. Dann ist er insgesamt, sage ich immer, kuschelig. Ein Cocker-Spaniel sieht immer sehr kuschelig und lieb aus, und guckt schön. Deswegen wird Pelo putzigerweise immer, auch weil er so nett und menschenfreundlich ist, für ein Mädchen gehalten. Man denkt, ein Rüde kann das nicht sein. Also die Anmutung ist dann für viele Menschen weiblich. Für mich natürlich nicht, weil ich Hunde kenne.

URTE: Meine Pudel sind alle weiß. Im Allgemeinen hat der Pudel ja recht viel Fell am Körper, lockig, das wird geschnitten, in eine bestimmte Form. Da gibt's verschiedene Möglichkeiten. Die Mutter, also die Gillian, die hat am Kopf die Haare recht lang und kleine Zöpfe drin. Und die Ohren sind lang. An der Schnauze hat sie keine Haare. Die Beine sind lang und die Rute ist lang, also vom Fellbewuchs her. Ihre Tochter Anna sieht im Prinzip genauso aus, nur ohne Zopf. Da ist die Krone rund geschnitten. Und ihre Tochter Abigail sieht völlig an-

ders aus. Die ist nämlich nicht wie ein Pudel frisiert, sondern eher wie ein Terrier. Das heißt, die hat keine so genannte »Krone«, keine langen, rund geschnittenen Haare am Kopf, sondern nur einen kleinen Pony. Dafür aber einen Bart. Und die Ohren sind kurz. Und sie hat am Bauch unten Fell, das nennt sich Bauchfahne. Insgesamt ist das Bild von der Abigail halt so, dass sie aussieht wie ein Terrier. Man muss den ja nicht wie einen Pudel frisieren, bloß weil in den Papieren Pudel steht.

WILLIAM: Ja, wie sieht Monty aus? Er ist ein mittelgroßer Hund. Wiegts, ich glaube, 36 Kilo. Gepflegt. Er wird bestimmt 60 Zentimeter hoch sein, Schulterhöhe. Er hat ziemlich lange Haare. Goldbraun. Aber besondere Merkmale, nein, die hat er nicht. Der ist reinrassig. Ja, und wenn er Angst hat, dann ist der Schwanz ganz zwischen den Beinen. Wenn er aufgereggt ist, dann steht er ganz nach oben. Und sonst ist er immer am Wackeln.

URTE: Und dann habe ich ja noch Ace, einen Chinesischen Schopfhund. Also der heißt korrekt »Chinese Crested«. Das ist eine Nackthundrasse. Der ist nackt, wie der Name schon sagt. Die chinesischen Nackthunde haben am Körper keine Behaarung. Sie haben an den Beinen Fell, an der Rute und am Kopf. Und sie haben relativ große, stehende Ohren. Die sind natürlich auch voller Haare. Das heißt, die sehen aus wie so ein kleiner Kobold.

MARIO: Ich sag immer »Fellwurst«. Wenn Ludwig volles Fell hat, besteht er nur aus Fell. Der Bearded Collie wird oft mit einem Bobtail verwechselt. Ist aber kleiner und von der Farbe her auch etwas anders. Also Bearded Collies gibt's in Schwarz-Weiß, beziehungsweise, wenn sie älter werden, ist es so ein Grau-Weiß. Und seltener, wie bei Ludwig, in diesem Braun-Weiß, mit einem leichten Rotstich drin.

JENNY: Vor allem rot und ein bisschen weiß, mit hellbraunen Ansätzen an den Augenbrauen und am Mund. Das nennt man »red-bi with tans«. Das heißt einfach, dass sie rot-weiß ist mit Absätzen. Ungefähr fingerlanges Fell, Zotteln hinter den Ohren, also Dreadlocks, ein bisschen verfilzt. Am Hals mittlerweile ein bisschen lockig. Sie ist älter geworden, dann ist das so. Sie wird jetzt zehn. Die können fünfzehn

werden, Australian Shepherds. Aber ich merke das total, dass sie jetzt älter wird und ruhiger und seit einem Jahr auch Rückenprobleme hat. Das sind so die ersten Alterszeichen.

MONIKA: Rein fachmännisch würde man sagen »Tricolor«. Drei-farbig. Schwarz, braun, weiß. Größe 74 Zentimeter Schulterhöhe. Gewicht 60 Kilo. Damit man so eine Vorstellung kriegt. Groß und kräftig. Das Fell mittellang, leicht gewellt. Die Nase süß. Und der typische Dackelblick.

BETTINA: Bodo sieht aus wie ein großer Teddybär. Rotbraun. Ein kurzes, glattes, rotbraunes Fell. 50 Kilo. Und ein sehr nachdenkliches Gesicht, da er eine ganz fältige Stirn hat. Für seine Rasse ist er sehr athletisch, also sehr schlank, die sportliche Variante. Es gibt ja bei Bordeaux-Doggen auch noch eine zweite Zuchtlinie, die sehr auf Masse züchten. Da erreichen die Hunde dann noch ganz andere Gewichte. Bodo ist eher die sportliche Variante, etwas hochbeiniger und nicht so massig, was auch den Gelenken sehr zugutekommt. Und er hat einen sehr großen, runden Kopf. Also er hat so einen richtig breiten Schädel.

FERNANDA: Für mich ist Fermín wie ein kleiner Stier. Der Mops hat mich allgemein an einen Stier erinnert, weil der Körper so kräftig ist, mit einer sehr großen Brust und breiten Schultern. Fermín hat lange Beine für einen Mops, längere Beine als normal. Und er hat auch ein bisschen mehr Nase. Normalerweise sind Mopsgesichter ja sehr flach. Fermín hat ein bisschen mehr Nase, was gut ist, weil er dann besser atmen kann. Er hat große Augen und er hat viele Gesichtsausdrücke durch seine Augen. Er benutzt das und spielt damit. Er kann dieses »Oh-ich-bin-so-arm-Gesicht« machen, wenn er mehr Futter will.

DARIUSZ: Warum ich mir einen Ridgeback gekauft habe? *Nein, die Frage kommt gleich. Beschreibe mir erst mal das Aussehen!* Braun, kurzes Fell, so hellbraun-rötlich, und dann natürlich diesen Ridge auf dem Rücken. Der Ridge, das ist ein Fellstreifen, wo das Fell in die andere Richtung wächst. Der Ridge soll sehr schön ausgeprägt sein. Das ist bei den Ridgebacks sehr wichtig. Und oben, da soll er wieder wenden und dann zwei solche Wirbel bilden. Die müssen gleichmäßig aussehen.

Aina hat das nicht. Auf dem Ridge hat sie einen Fehler. Deswegen hab ich Aina günstiger bekommen. Na ja, und sie sieht aus wie ein Reh. Ein bisschen massiver. Aber hübsch. Lange Beine. Schöne Figur. Schönes Gesicht. Kurzes Fell. Und wird nicht dreckig. Ich hab Aina noch nie gebadet. Noch nie in den elf Jahren. Wenn sie dreckig ist an den Pfoten, an den Füßen, leckt sie sich alles sauber, wie eine Katze. Deswegen liebe ich diese Hunde. Ich will keinen Golden Retriever und keinen Labrador, der matschig und dreckig nach Hause kommt.



SZENE II

AUF DEN HUND GEKOMMEN

Warum ein Hund?

STEFFEN: Ist das jetzt euer erster Hund oder habt ihr zuvor schon andere gehabt?

WILLIAM: Wir haben in Schottland in der Familie immer einen Hund gehabt. Wir lebten auf dem Dorf. Meine Eltern, die brauchten für das Haus einen Wachhund. Da haben wir immer Schäferhunde gehabt, deutsche Schäferhunde. Also ich bin groß geworden mit einem Hund.

SIMONE: Also einen Hund wollte ich schon immer haben. Ich hatte aber als Kind nie ein Tier, weder Kaninchen, Hamster, Meerschweinchchen, Hund, Katze. Das gab's bei uns zu Hause nicht. Ich habe mich als Kind aber schon sehr für Hunde interessiert. Und liebte damals vor allem rote Langhaardackel.

DARIUSZ: Mein Vater war ja damals in Polen Veterinär. Und deswegen konnte ich immer alle Tiere zu Hause haben. Hunde, Wildschweine, Rehe, Störche, alles. Die waren alle bei uns zu Hause. Die liefen mir hinterher.

JOHANNA: Ich hätte so gerne einen Hund gehabt. Aber meine Mutter sagte ganz klar: »Das kommt nicht in Frage.« Sie sagte: »Ich habe genug Kinder. Und jetzt auch noch einen Hund? Ich muss nachher auf den Hund aufpassen. Das möchte ich nicht!« Und klar, ich hab dann oft Hunde ausgeführt, oder kannte Menschen mit Hunden. Das war mir immer eine große Freude, mit einem Hund um den See zu rennen.

RUTH: Ja, ein Hund war als Kind immer mein Wunsch. Aber ich durfte keinen haben. Ich hatte in meiner Kindheit nie einen Hund, nur einen Wellensittich. Aber ich habe immer alle Hunde aus der Gegend ausgeführt.

JENNY: Ich wollte einen Hund haben, seit ich vier bin. Durfte aber nicht. Ich habe meinen Eltern jeden zweiten Tag gesagt, dass ich aber unbedingt einen Hund haben will. Also ich war wirklich sehr nervtötend. Habe alle Menschen mit Hund auf der Straße angesprochen, ob ich ihn streicheln kann, mitgehen kann. Ich wollte auch immer zu meinen Verwandten auf dem Land und habe dann ewig mit den Hunden gespielt, nicht mit den Kindern. Dann gab's ein paar Jahre, wo ich geritten bin und ein Pferd haben durfte. Und als ich das Pferd verkauft habe, dann durfte ich einen Hund haben. Da war ich siebzehn.

HORST: Unsere jüngste Tochter hatte als Kind vor Katzen und Hunden, ja, Panik, kann man sagen. Vor Pferden nicht, aber vor Katzen und Hunden. Also war mir klar, ich werde nie einen Hund haben.

ARTHUR: Meinen ersten Hund hatte ich mit zehn Jahren bekommen. Das war noch ein Mischling, ein Dackel-Spitz. Ja, und dann ging es ins Berufsleben und da war erst mal vorbei mit Hunden.

BORIS: Wahrscheinlich war ein Hund immer schon so ein latenter Wunsch von mir. Aber wenn ich mir die Frage gestellt habe, ob ich einen Hund wollte, dann war halt immer, dass das durch meinen Job ja eigentlich gar nicht möglich wäre. Für so Tiere übernimmst du ja Verantwortung, und nicht zu wenig. Und dann habe ich mir halt gesagt: »Ein Hund geht nicht.«

RENATE: Als ich voll berufstätig war, hätte ich mir auch keinen Hund angeschafft. Das finde ich nicht in Ordnung, wenn Leute morgens um sieben aus dem Haus gehen, nachmittags um halb fünf wiederkommen und dann schnell einmal um den Block rennen. Das ist etwas, was ich nicht tun würde.

LAURA: Also Layla ist mein erster Hund. Ich bin eigentlich ein Katzenmensch. Aber ich wohne mit Leuten zusammen, die eine Katzenhaarallergie haben. Gerade zur Magisterzeit hatte ich sogar eine richtige Hundeneurose aufgebaut und in jedem Dackel einen Kampfhund

gesehen und die Straßenseite gewechselt. Aber dann zog ein neuer Mitbewohner in unsere WG ein und der hatte halt diesen süßen kleinen, weißen Hund.

RUTH: Ich hatte dann später mal einen Schäferhund, und einen kleinen Mischlingshund, den alle Klobürste genannt haben, weil er so grottenhässlich war. Aber eine bezaubernde Gestalt irgendwie. Er hat jeden sofort bezirzt. Und der Schäferhund, der kam aus dem Heim und war ziemlich neurotisch. Den musste ich immer am Baum festbinden, wenn ein anderer Hund kam, weil der so aggressiv war.

FERNANDA: Fermín ist jetzt mein dritter Hund. Ich hatte vorher in Bolivien auch einen Mops. Und vor diesem Mops hatte ich einen Pudel. Das war noch mit meiner Familie zusammen.

URTE: Ich bin mit Hunden aufgewachsen. Das zieht sich wie ein roter Faden durch mein Leben. Der erste Hund trat in mein Leben, da war ich zwei Jahre alt. Das war ein Pekinese. Und als ich meine erste eigene Wohnung hatte, habe ich mir meinen ersten eigenen Hund aus dem Tierheim geholt. Das war so ein großer, langhaariger Mischling. Und der war natürlich, wie die Tierheimhunde im Allgemeinen, ziemlich verloddert und brauchte dringend einen Hundefriseur. Hab den dann in einen Hundesalon gebracht. Hab mich mit der Besitzerin angefreundet. Hab da irgendwann angefangen zu arbeiten. Hab fast fünfzehn Jahre mit der in diesem Hundesalon zusammengearbeitet. Hab das auch richtig gelernt von ihr. Und dann kamen halt irgendwann diese Pudel. Wie gesagt, der erste Hund trat in mein Leben, da war ich zwei Jahre alt, und dann hat der Hund als solches mein Leben eigentlich auch nie wieder verlassen.

BETTINA: Ich habe oft andere Hunde betreut. Ich habe einige Jahre so »Tagesmutter für Hunde« gemacht und eine American Staffordshire-Hündin von einem Nachbarn betreut. Die war mir so ans Herz gewachsen, dass ich gemerkt hab, ich möchte ohne Hund nicht mehr sein. Das war so eine Bereicherung für die Kinder, für mich selber, so fürs Wohlbefinden. Ich bin halt damals so richtig auf den Hund gekommen und hab entschieden, ich möchte jetzt einen eigenen Hund.

EVA-MARITA: Mein Wunsch war, da war ich fünf: »Ich will einen Hund haben.« Den hatte ich auch gekriegt. Das war ein schwarzer Pudel. Der hieß Sonja. Und nach dem schwarzen kam ein silber Pudel. Dann kam ein apricot Pudel. Dann kam ein weißer Pudel. Dann kam ein Harlekin-Pudel. Und dann hatten wir eine Hundezucht. Wir hatten teilweise mit den Welpen bis zu dreißig, vierzig Hunde. Alles Pudel. In den Sechzigern war das so die Pudelzeit. Da war der Pudel total in. Dann kam Yorkshire dazu. Dann kamen Shih-Tzus dazu. Das sind so tibetanische Tempelhunde. Und Malteser. Das sind so weiße. Und dann hat meine Mutter einen Hundesalon aufgemacht. Als ich dann von zu Hause auszog, hatte ich nie wieder einen Hund. Hatte aber zwanzig Jahre lang eine Katze. Als die starb, wollte ich mir aber keine weitere Katze kaufen, denn ich hätte in der neuen Katze immer meine alte gesucht. Ja, und dann war klar: ein Hund!

STEFFEN: Warum wolltet ihr euch einen Hund zulegen? Was waren die Beweggründe?

MARIO: Ich bin ja mit Tieren und auch Hunden aufgewachsen. Ich komme vom Land. Da war es selbstverständlich, einen Hund zu haben.

LISA: Alle auf dem Dorf hatten ja irgendwelche Hunde. Und als Kind gehört das einfach zu den Erfahrungen, die man machen muss, dass man irgendwas hat zum Streicheln und Liebhaben und Rumtoben und Draußensein. Das hat die Kindheitserlebnisse draußen auf dem Lande einfach bereichert. Ja, und dann will man auch nicht mehr ohne Hund sein.

LAURA: Das war einfach die Tierliebe, die in mir hochkam. Also ich hatte früher Katzen gehabt und hätte auch am liebsten noch weiterhin Katzen. Aber mit der Katzenhaarallergie meiner Mitbewohner ging das halt nicht. Und da stellte ich fest: Hunde sind ja doch nicht so schlimm.

JOHANNA: Ich hatte den Eindruck, ich brauche ein kleines Tier. Später habe ich festgestellt, dass mir ein Hund auch Freude macht, weil ich keine Kinder habe. Dass ich ein kleines Wesen versorgen wollte, so wie

ein Kindersatz. Natürlich hatte ich mir nicht so direkt gesagt: »Ich kann keine Kinder kriegen, dann nehme ich jetzt einen Hund.« Aber ich glaube schon, dass das auch eine Rolle spielte. Das mochte ich aber damals nicht zugeben.

JOCHEN: Meine Hundeleidenschaft fing eigentlich schon im Kindesalter an. Bei meinen Eltern durfte ich aber keinen Hund haben. Und als ich dann fünfundzwanzig war, da habe ich mir meinen ersten Hund zugelegt. Ich wusste einfach: Ich will einen Hund. Wenn ich es psychoanalytisch betrachte, weiß ich ganz genau, dass es einfach ein Partnerersatz ist. Und ich würde mal sagen, neunzig Prozent der Hundehalter, die einem was anderes erzählen, die lügen. Ich habe mich dann erst mal ein halbes Jahr mit dem Thema Hund beschäftigt und mir bestimmt zehn Hundebücher gekauft, um rauszukriegen: »Passt das überhaupt? Dein Lebensumfeld, so wie du lebst, und einen Hund, kriegst du das unter einen Hut?«

ARTHUR: Als Kind war ich schon immer ein Tiernarr. Ich hab immer Tiersendungen angeguckt. Und ein Hund, das ist für mich so das Optimale, weil ich gern draußen bin, weil ich gern im Park spazieren gehe, ohne großartig ein Museum oder so besichtigen zu müssen. Ich will einfach nur raus und spazieren gehen.

BORIS: Ich hatte natürlich gedacht, wenn man einen Hund hat, geht man viel spazieren. Das habe ich ja vorher nie gemacht. Ja, dass es einen so ein bisschen »raus bringt«. Und so ein Tier zu haben, das finde ich eigentlich angenehm, also so einen Begleithund. Das hatten wir ja eigentlich immer. Also über Jahrhunderte hatten Menschen Hunde.

RUTH: Gut, ich bin jetzt nicht der große Spaziergänger, aber es ist trotzdem schön, mit so einem Hund spazieren zu gehen. Und es ist einfach nett, den um sich herum zu haben. Das ist eine Bereicherung.

EVA-MARITA: Ich wollte sozusagen einen Begleiter. Ich finde, Hunde sind, im Gegensatz zu Katzen, ich will nicht sagen intelligenter, aber mit denen kannst du mehr machen. Mit denen kannst du sprechen, denen kannst du was beibringen, mit denen gehst du raus in den Wald. Und durch einen Hund komme ich natürlich öfter raus. Bei Wind und Wetter, Regen, Sturm, Schnee und Hagel. Ganz egal, Hund

muss raus. Es ist schon was Sportlicheres, einen Hund zu haben. Frische Luft tut ja jedem gut, nicht wahr?

LISA: Ein Hund ist anders als andere Haustiere. Eine Katze ist eigenwillig, die macht, was sie will. Der kannst du nicht einfach so sagen: »Komm!« und die springt und macht mit. Ein Hund macht das. Du sagst: »Komm, wir gehen raus!«, und er ist mit Feuereifer dabei. Katzen zeigen ihre Zuneigung auch nicht so ohne Weiteres, so wie ein Hund das macht. Das ist so eine enge Verbindung mit einem Hund. Du kannst eben wirklich alles mit ihm anstellen. Der ist immer da. Wenn's dir schlecht geht, wenn's dir gut geht, der ist da und teilt alles. Ja, der ist lebendig und weich und kuschelig.

WILLIAM: Wir hatten ja in Schottland immer einen Hund gehabt und das habe ich hier in Deutschland irgendwie vermisst. Aber meine Frau hatte nie einen Hund und wollte so was auch erst nicht haben. Wir hatten damals noch allerhand mit den Kindern zu tun und sie wollte einfach keinen Hund dazwischen. Aber sie hatte versprochen, wenn die Kinder ein bisschen selbstständiger sind und auch auf den Hund aufpassen können, wenn die so sechzehn, siebzehn sind, dann würde es passen. Und dann kam der Tag. Vor vier Jahren, da hat sie gesagt: »Ja, das könnte jetzt gehen mit einem Hund.« Und dann haben wir das ganz schnell gemacht.

RICHARD: Meine Freundin wollte unbedingt einen Hund haben. Ich habe mich eigentlich erst dagegen gewehrt. Ich hatte die Hoffnung, wenn ich jetzt sage: »Dann aber nur ein ganz großer, eine Dogge oder so was«, dass sie sagen würde: »Nee, dann lieber nicht. Ein großen Hund will ich nicht.« Aber sie fand das gar nicht so abschreckend. Und dann waren wir mal auf Sylt, haben irgendwo gesessen und ein Fischbrötchen gegessen, saßen auf so einem Hocker und guckten plötzlich in das Gesicht von so einem Irischen Wolfshund.

MONIKA: Ich wollte einen Hund, weil das für mich einfach dazugehört. Ich kenne das nicht ohne Tiere. Ich will das nicht anders. Meinen Mann habe ich solange bearbeitet, bis das für ihn auch klar war. Er hatte noch nie was mit Tieren zu tun gehabt. Er konnte sich das nicht vorstellen, wie man mit so einem Tier umgeht. Er hatte Angst, viel

falsch zu machen, was so Erziehung angeht. Er musste sich erst an den Gedanken gewöhnen. Als der Hund dann da war, hatte sich das mit den Zweifeln schnell erledigt.

URTE: Mein Mann ist ja auch so ein Hundefreund. Sonst wäre das alles in dieser Form sicherlich auch nicht machbar. Er hat mich ja mit den vielen Hunden kennengelernt. Und ich hatte anfangs noch mehr Hunde. Er hat mich so kennen und lieben gelernt, und hat mich mit diesen Hunden genommen und mit diesen Hunden geheiratet. Er hat damit nie ein Problem gehabt. Es sind halt Familienmitglieder. So wie ich die Hunde mit in die Familie gebracht habe, so hat er die Kinder mitgebracht. Die hab ich ja auch nie in Frage gestellt. Und so hat er meine Hunde nie in Frage gestellt.

FERNANDA: Mein Mann hatte am Anfang Fermín nicht gemocht. Er ist mehr ein Katzentyp. Er hatte immer Katzen als Kind. Als er dann zu mir nach Bolivien kam, war es am Anfang auch ein bisschen anstrengend zwischen den beiden. Er wollte viele Regeln für den Hund aufstellen, zum Beispiel, dass Fermín nicht in unser Schlafzimmer gehen darf. Und für Fermín war es auch schwierig, dass da plötzlich jemand anders kommt. Als Rache hat er am Anfang öfters an seinen Schreibtisch gepinkelt. Aber mein Mann hat dann angefangen sich an Fermín zu gewöhnen und ihn wirklich lieben gelernt. Jetzt verwöhnt er Fermín noch mehr als ich, besonders mit dem Fressen. Und auch Fermín ist jetzt mit ihm einverstanden.

CHRISTIAN: Das war mit meiner damaligen Freundin schon eine Diskussion. Also die wollte eher keinen Hund. Da habe ich mich dann durchgesetzt. Und es war anfangs auch eher mein Hund als ihrer. Ich bin zwar schon etliche Jahre nicht mehr mit dieser Frau zusammen. Aber durch Rza haben wir noch eine sehr enge Beziehung. Sie kümmert sich heute noch um ihn. Also wir hatten eine ganze Weile zu dritt in einer Ein-Zimmer-Wohnung gewohnt. Und mit einem großen Hund ist es schon nicht so schön gewesen. Vielleicht war das mit ein Grund für die Trennung, aber auf jeden Fall nicht nur.

JOCHEN: Ich bin geschieden. Meine Ehe ist wegen der Hunde kaputtgegangen.

Ziemlich beste Freunde

STEFFEN: Wir nähern uns allmählich dem Ende. Ich möchte euch noch fragen: Welche Rolle spielt der Hund für euer Leben?

RUTH: Susi ist schon ein wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Sie hat mein ganzes Leben umgekämpft. Das Wichtigste ist einfach diese Freude, die sie verbreitet. Diese Freude hat was ganz Ansteckendes. Das kann man sich nicht vorstellen, wenn man keinen Hund hat. Es ist ein bisschen so wie Kinder kriegen. Man muss keine Kinder kriegen, aber sie bereichern das Leben unheimlich. Und das Leben verändert sich auch, wenn man ein Kind hat. Genauso ist es mit einem Hund. Also das Leben vor einem Hund ist anders als mit einem Hund.

JENNY: Ich habe den Hund echt zum Mittelpunkt meines Lebens gemacht. Guck mal, ich bin Hundetrainerin geworden. Ich hab einen Weg gefunden, mich selbst mit dem Hund zu verwirklichen.

EVA-MARITA: Ich bin ja jetzt zertifizierte Hundephysiotherapeutin. Damit habe ich meinen absoluten Traumberuf gefunden. Es ist einfach toll einen Hund zu behandeln, was auch immer die haben, von Kreuzbandriss über Bandscheibenvorfall. Da gibt's viele, viele Sachen. Die Hunde merken, dass man ihnen hilft. Das tut ja auch nicht weh, was ich da mache. Es tut gut. Ich mache deshalb auch mobile Hundephysiotherapie und fahre direkt ans Körbchen, weil die Hunde da besser entspannen können. Ich mache von passiven Bewegungen über aktive Bewegungen, Massage, Dehnungsübungen, ich löse Blockaden, Wir-

beläule rauf und runter, Beckenschiefstand. Also da gibt's so viele Übungen, das wäre jetzt zu viel hier alle aufzuzählen. Wie gesagt, das ist mein Traumberuf. Ich möchte nichts anderes mehr machen. Ich verstehe gar nicht, warum ich das nicht schon seit zwanzig Jahren mache.

JENNY: Sonntags gebe ich Dogdancing. Und dann halt so Einzelstunden, also quasi Verhaltenstherapie für Hunde, die irgendwie aggressiv sind oder ängstlich. Zu denen gehe ich nach Hause und arbeite mit ihnen vor Ort. Ich will jetzt auch wieder einen Grundkurs aufbauen. Also diese drei Schwerpunkte habe ich im Moment. Ich hab aber noch andere Sachen im Hinterkopf, die ich später noch machen möchte, so etwas wie Abenteuerspiele mit Hund, so Rallyes, auch Obedience-Training, Welpenspielstunde, Junghundetraining, und dann halt diese Kindergeburtstage. Also Auftritte bei Kindergeburtstagen, wo die Kinder selber mit den Hunden üben können. Das ist so voll mein Herzensding, das mache ich supergerne. Das ist schon alles eine Menge. Und dann noch zwei eigene Hunde und Kind. Das ist echt krass viel.

HERMANN: Mittwochs war ich immer abends zwei bis drei Stunden auf dem Übungsplatz. Sonnabends war es länger, von zehn vormittags bis nachmittags um vier, fünf. Und sonntags von früh um sechs bis mittags um eins, zwei. Da waren wir dann erst im Grunewald Fährten suchen. Danach wurde auf dem Übungsplatz eine kurze Kaffeepause gemacht und dann ging's los mit allgemeinem Gehorsam: Sitz, Platz, Fuß, Lauf, Springen über die Hürde, Bring. Wenn das zu Ende war, dann ging's weiter mit Schutzdienst. Jeder Schutzdienst dauert so zehn Minuten. Und wenn Sie mal rechnen, Sie haben zwanzig, dreißig Hunde, dann vergeht schon die Zeit. Damals war ich auch noch schön schlank. Da kommen Sie nicht zum Zunehmen. Sie müssen dann ja auch flüchten. Der Hund wird hinterhergeschickt und muss Sie stellen. Da nehmen Sie ab. Mir hat es immer Spaß gemacht. Ich meine, es gab Tage, wo du gesagt hast: »Mensch...!« Aber es musste halt sein. Man hat sich durchgerungen. Es gibt ja auch Tage, wo man lustlos zur Arbeit geht.

STEFFEN: Noch mal die anderen gefragt: Was bedeutet euch euer Hund? Was ist das Schöne daran, einen Hund zu haben?

LAURA: Layla bedeutet mir sehr viel Freude. Sehr viel Wärme. Es gibt so viele lustige Alltagssituationen, wo sie manchmal so ein bisschen tollpatschig und doof ist. Wo sie mal wieder leicht gegen die Glastür rennt, weil sie nicht aufpasst. So bescheuerte Sachen macht die. Und ich denke mal, der Hund hat mich auch erzogen. Man muss halt lernen, Verantwortung zu übernehmen.

MONIKA: Wie ich schon gesagt habe, ich kenne das nicht anders, als dass immer Tiere bei mir waren. Ich möchte darauf einfach nicht verzichten. Es freut sich immer jemand, wenn man nach Hause kommt. Man ist nicht alleine. Man muss immer nach draußen, ob man möchte oder nicht. Also so die Freude und die Verpflichtung.

JOHANNA: Einerseits hat man eben jemand zum Versorgen, andererseits jemand, der mit mir rausgeht. Ich vermisse, wenn ich keinen Hund hätte, würde ich an vielen Tagen einfach gar nicht aus der Wohnung rausgehen. Ich würde zur Arbeit gehen und wieder nach Hause kommen, und das wäre es dann. Siegfried ist auch ein guter Kontaktmacher. Es bedeutet auch für mich, soziale Kontakte knüpfen zu können.

LISA: Das war auch schon mit meinem ersten Hund, als ich Kind war. Das war immer eine Aufwertung von Spazieren und Rausgehen. Da war immer einer mit dabei, der das irgendwie bunt gemacht hat. Mit dem konnten wir alles Mögliche anstellen. Den haben wir vor so einen kleinen Kinderwagen gespannt und dann hat er uns über Stock und Stein querfeldein überall hingezogen. Also der hat wirklich jeden Mist mitgemacht. Das war was ganz Tolles. Spazieren gehen ohne Hund, das ist kein Vergnügen.

MONIKA: Die Verlässlichkeit, die so ein Hund hat. Ich kann auch nachts irgendwo im Park gehen, mich würde keiner anfassen. Ich bräuchte keine Angst haben, dass mir irgendwas passiert. Hier würde nie ein Einbrecher reinkommen. Diese treue Seele, die so ein Hund hat.

FERNANDA: Ich bin immer wieder überrascht, was für eine enge Beziehung man mit einem Hund haben kann und wie viel man ohne

Sprache kommunizieren kann. Man kann sich wirklich verständigen. Ich bin sicher, dass Fermín immer weiß, wie ich mich fühle. Und für mich ist es auch sehr schön, wenn ich nach Hause komme und er ist so glücklich mich zu sehen. Das finde ich total schön. Ja, ich mag Hunde. Ich denke, wenn ich einen Garten und mehr Platz hätte, dann hätte ich mehrere Hunde. Aber ein Hund ist natürlich auch viel Verantwortung und auch viel Arbeit.

LAURA: Ich meine, es hört sich blöd an, aber es ist toll, wenn man nach Hause kommt und jemand sich einfach wahnwitzig freut. Und sei es, dass man nur grad zwanzig Minuten weg gewesen ist zum Einkaufen.

SIMONE: Ein Hund freut sich immer, wenn man nach Hause kommt. Er freut sich, freut sich, freut sich ohne Ende und ist glücklich. Also wenn ich nach Hause komme, dann kringelt der sich erst mal und schmießt sich auf den Rücken und ist begeistert, dass man wieder da ist. Und freut sich, freut sich, freut sich. Und ist nicht nachtragend, keine bösen Gefühle, kein gar nichts.

WILLIAM: Monty ist wahrscheinlich der Einzige, der mich begrüßt, wenn ich nach Hause komme. Früher war das noch anders, aber jetzt kommt wenigstens noch der Hund an die Tür. Ja, das ist ein schönes Gefühl. Du kannst mit ihm reden, er widerspricht dir nicht. Wenn er schön trocken ist, kannst du ihn ein bisschen knutschen. Ein trockener Hund ist was Wunderschönes.

SIMONE: Dann auch das Ästhetische, dieses Sinnliche, was ein Hund hat. Dieser warme Körper, die schönen langen Haare. Er kuschelt mit einem und man kann ihn an den Ohren kraulen. Also dieses sinnlich-ästhetische Moment.

RICHARD: Darüber hinaus erinnert einen so ein Tier immer ein bisschen daran, oder ermahnt einen dazu, so ein bisschen runterzukommen und die Dinge mit anderen Augen zu sehen. Man merkt den Hunden an, dass sie Spaß am Leben haben und dass sie glücklich sind und dafür so wenig brauchen. Das sind Eigenschaften, wo ich manchmal denke, da könnten wir uns was von abgucken. Ich glaube, dass man von Tieren ganz, ganz viel lernen kann.

STEFFEN: Beschreibt mir eure Beziehung zu eurem Hund!

URTE: Also das ist immer schwierig zu definieren. Für mich sind meine Hunde sicherlich kein Partner- oder Kindersatz im klassischen Sinne. Natürlich sind es Familienmitglieder. Man hat einfach Spaß dran. Man hat die immer um sich. Man arbeitet ja auch ein bisschen damit. Also es ist ähnlich wie beim Kind. Das musst du ja auch erziehen. Ich denke, das lässt sich ganz schlecht in Worte fassen.

BORIS: Das hört sich jetzt ein bisschen kitschig an, aber Basco ist ein Teil von mir. Das ist wie meine Familie. Also wenn dem was passiert oder wenn der sterben würde, dann wäre das für mich so, als ob ein Familienmitglied von mir stirbt. Das ist wirklich ein sehr enger und sehr wichtiger Bestandteil meines Lebens geworden. Ich will das jetzt nicht irgendwie romantisieren oder verkitschen, aber es ist so. Der gehört zu mir und ich fühle mich für ihn absolut verantwortlich.

MARIO: Es ist echt erstaunlich, wie schnell man sich an so ein Tier gewöhnen kann. Also der Hund ist mittlerweile ein richtiges Familienmitglied geworden. Wenn es dem Hund schlecht geht, geht's mir schlecht. Man ist halt ständig bemüht, dass es dem Hund gut geht. Es ist wie ein Kind, muss man ganz ehrlich sagen. Man versucht ihm was beizubringen. Man versucht möglichst viel Zeit mit ihm zu verbringen. Man möchte, dass es ihm gut geht. Also Ludwig ist zu hundert Prozent ein Familienmitglied. Man möchte ihn nicht mehr missen.

BETTINA: Ein Hund bringt viele Impulse mit ins Familienleben. Und er hat einen hohen Kuschelfaktor. Ich finde, dass Hunde in der Familie wirklich Balsam für die Seele sind. Das sind wirklich treue Freunde. Die gucken nicht: »Wie siehst du aus? Wie bist du? Was sagt dein Bankkonto?« Die nehmen dich, wie du bist.

ARTHUR: Für uns ist es halt schon so ein bisschen Kinderersatz. Es ist für uns einfach schön. Wir haben den Hund nicht mit im Bett, weil er das möchte. Der ist im Bett, weil wir das wollen. Wir beide finden das total klasse, mit einem Hund auf der Couch zu sitzen, den Kopf ein bisschen zu kraulen. Wenn wir im Bett sind, dass man sich an den dran-kuscheln kann. Einfach die Wärme und die Liebe zu spüren.

JOCHEN: Ich sage ja nicht umsonst: Kindersatz, Partnerersatz. Der Mensch ist einfach so, der muss sich doch um was kümmern. Auch ich hab das Bedürfnis, was an meiner Seite zu haben.

FERNANDA: Ich denke mal, da ich keine Kinder haben kann, ist Fermín unser Baby. Er ist wirklich wichtig für mich und unser Leben. Manchmal denke ich, unser Leben ist ein bisschen zu viel auf Fermín konzentriert. Wir müssen immer organisieren, dass er zu einer bestimmten Zeit rauskommt. Wir machen uns auch viele Sorgen um ihn. Ja, er ist wirklich unser Baby. Weil wir kein Kind haben, ist er sehr wichtig für uns. Deswegen ist er so verwöhnt und darf alles machen.

ARTHUR: Der Mensch ist einfach so, dass man gern was großzieht und was zum Beschützen hat, zum Bewachen hat und zum Betreuen hat. Aber auch wenn ich Kinder hätte, wäre ein Hund auf alle Fälle dabei.

LISA: Kinder müssen mit Hunden aufwachsen, oder wenigstens Katzen oder so. Aber ein Hund ist eigentlich noch viel besser. Ich glaube, mit Tieren wird bei Kindern auch das Sozialverhalten trainiert. Also die lernen, dass jemand gehorchen muss. Sie können auch nicht alles machen mit so einem Hund, das zeigt er dir dann schon. Ja, und es befriedigt auch so einen natürlichen Trieb in Kindern, dass man irgendwas zum Kuscheln braucht. Es ist ja auch erwiesen, dass Leute mit Haustieren viel entspannter leben.

MARIO: Ein Hund, das ist wie ein Kumpel. Ist wie ein treuer Freund. Man macht zusammen eine Menge durch. Ja, er hat auch Phasen wie Freude und Traurigkeit. Er zeigt auch seine Dankbarkeit, wenn man ihm was Gutes tut. Das ist wie ein guter Freund.

HERMANN: Wie gesagt, der Hund war für mich ein Kamerad, mit dem ich durch Dick und Dünn gegangen bin, der mir nie irgendwas übelgenommen hat. Gut, ich habe mit dem Hund auch mal geschimpft. Der hat mich manchmal nicht angeguckt, weil er irgendwie sauer war. Aber sehen Sie mal, wenn Sie sich mit Ihrer Frau streiten, dann haben Sie gleich zwei, drei Tage Funkstille. Aber wenn ich mich mit dem Hund gestritten habe oder habe den ausgeschimpft, und ich bin abends von der Arbeit gekommen, dann war alles vergessen, dann hat der sich wieder genauso gefreut.

DARIUSZ: Hunde sind eigentlich die besten Freunde, die man so hat. Wenn man traurig ist, dann ist er da. Wenn man sich freut, dann ist er da. Die sind immer da. Das sind einfach die besten Freunde. Die lügen nicht, die bescheißen nicht. Wenn man es richtig macht, dann ist der Hund der beste Freund des Menschen. Die machen alles für dich.

LISA: Es heißt ja nicht umsonst: »Der beste Freund des Menschen.« Die lieben dich bedingungslos. Die achten auf jede Stimmung, auf jedes Wort. Sie sind bei allem mit dabei. Ja, und dann sind die auf einmal nicht mehr da.

JOCHEN: Es gibt einen ganz, ganz tollen Spruch, von irgendeinem deutschen Dichter, der sinngemäß sagt: »Mensch, du bist darüber erbost, dass ich dem Hund so zugeneigt bin. Der Hund bleibt mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.¹ Ich finde, das sagt einfach alles.

STEFFEN: Habt ihr es auch schon mal bereut?

WILLIAM: Bereut? Nein, nie. Ich wollte sogar noch einen Hund. Aber meine Frau hat gesagt: »Nein!«

MARIO: Wie gesagt, die ersten Tage stand ich völlig neben mir und wusste nicht, ob ich mich jetzt wirklich freuen soll. Und zuerst hatte ich auch den Gedanken: »Ach du Scheiße, jetzt hast du für so einen Hund die Verantwortung und musst dich kümmern und Gassi gehen.« Aber nach drei Tagen war das vorbei. Da war ich nur noch glücklich, den Hund zu haben und habe einen Riesenspaß damit gehabt. Natürlich gibt's auch mal Tage, wo man denkt: »Alte Nervensäge«, und wo man auch keine Lust hat, mit dem bei minus fünfzehn Grad um den Block zu rennen. Aber trotzdem möchte ich auf den nicht mehr verzichten. Es ist einfach klasse.

RICHARD: Ich finde, der Hund ist echt eine Bereicherung. Ich habe das definitiv nie bereut. Wie gesagt, es gibt mal Momente, wo man denkt:

¹ »Dass mir mein Hund das Liebste sei, sagst du, oh Mensch, sei Sünde, mein Hund ist mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.« Der Satz wird Franz von Assisi zugeschrieben.

»Ach, muss ich jetzt wirklich raus? Scheiße, ich habe überhaupt keine Lust.« Aber das sind kurze Momente. Die sind ganz schnell wieder vorbei.

FERNANDA: Na ja, manchmal ist Fermín natürlich auch nervig, wenn er zum Beispiel so viel bellt. Wenn ich abends arbeiten will oder ich will ein bisschen Ruhe, und Fermín bellt und bellt. Das ist natürlich anstrengend. Da muss man Geduld haben. Ich muss einfach Geduld mit ihm haben.

EVA-MARITA: Manchmal nervt sie mich auch. Da kriegt sie so einen Rappel und läuft ständig hinter mir her, hier in der Wohnung, wie ein Schatten. Egal, wo ich hingehe, läuft sie hinterher: »Mach was mit mir! Tu was mit mir!« Das sind so Situationen, wo sie wieder geistig ausgelastet werden muss. Wenn ich dann zehn Minuten mit ihr spiele, ist auch wieder Ruhe. Denn zehn Minuten Kopfarbeit ist bei Hunden ungefähr vergleichbar mit einer Stunde draußen rumrennen.

BORIS: Wenn wir uns jetzt nur kurz sehen, dann klebt Basco schon auch an mir. Und da geht er mir manchmal auch auf die Nerven. Er kann da eine Stunde sitzen und mich angucken. Also wenn ich zu Hause am Schreibtisch arbeite, und er sitzt da und guckt dich eine Stunde an. Das geht dir dann auch auf den Wecker. Also ich hatte Phasen, wo ich echt arbeiten musste und wo er dann dasaß und seinen Kopf auf mein Bein legt. Und es gibt nichts, er war draußen, er hat gefressen, es ist alles in Ordnung. Das geht dir manchmal einfach auf die Nerven, wenn da einer sitzt und guckt dich die ganze Zeit an. Du fühlst dich ja immer irgendwie aufgefordert, er will jetzt was von dir. Das musst du erst mal lernen, das zu ignorieren.

LISA: Also nervig war ihr Gebettel. Das konnten wir ihr nicht austreiben. Da waren wir wahrscheinlich auch nicht konsequent genug. Sie hat wirklich aufdringlich mit den langen Krallen ihrer Pfote dir aufs Bein gekratzt, wenn sie irgendwas wollte, sei es ausgehen oder streicheln oder Futter, bis es unerträglich wurde. Da half dann auch kein Schreien und Hauen mehr. Dann wurde sie aus dem Zimmer ausgesperrt. Aber dann hat sie an der Tür gekratzt.

RENATE: Arielle ist für mich ein großes Geschenk gewesen. Eine wunderschöne Erfahrung. Also es ist was ganz Schönes, Beruhigendes.

Der Hund hat für mich immer eine Ruhe ausgeströmt. Ich würde nicht einen Tag bereuen. Nicht einen Tag. Man gibt, aber man kriegt zehnfach zurück. Man kriegt wirklich zehnfach zurück. An Freude, an Liebe, an Zuwendung, an Vertrauen.

HORST: Man steckt zwar viel Arbeit in die Hunde rein, aber man bekommt ja genauso viel wieder zurück von den Tieren. Ja, die Hunde geben sehr viel zurück. Man kommt von der Arbeit und da stehen dann acht Hunde draußen im Zwinger und stürzen gleich auf einen zu und freuen sich dermaßen. Die freuen sich so, dass es wehtut, weil sie einen anspringen und von einem nicht genug bekommen. Ja, man möchte die nicht mehr tauschen. Das ist einfach so.

JENNY: Ich kriege dann ja auch meinen Anteil zurück. Wenn ich schlechte Laune hab und dann gehe ich mit dem Hund trainieren, dann kriege ich sofort gute Laune. Dann wird der Kopf irgendwie frei. Außerdem finde ich Fly wunderschön. Das wirkt ja auch auf die Seele, wenn man etwas schön findet. Genauso wie Farben der Seele guttun. Und wenn so ein Hund sich freut und spielt und rumtobt, dann freue ich mich mit.

CHRISTIAN: Ich sage jetzt zwar: »Nach Rza kein Hund mehr!«, weil ich erst mal selber verreisen will, selber leben will und auch was nachholen will. Aber ich bereue die Einschränkungen, die ich hatte, nicht. Ich habe viele Erfahrungen mit dem Hund gemacht, die ich sonst nicht gemacht hätte. Es gab natürlich, allein, weil es ein »Kampfhund« ist, viele Zeiten, wo man es bereut hat. Wo man gedacht hat: »Was hast du dir da bloß angetan?« Ich war aber nie so weit, dass ich mit dem Gedanken gespielt hätte, ihn abzugeben. Man hat natürlich auch schlechte Phasen gehabt, wo man es halt schon bereut und sich sagt: »Was hast du da mit deinem Leben gemacht?« Das hörst du dann sogar von deinen Eltern. Aber es gibt auch so viele positive Sachen, die der Hund dir gibt, wie Zuneigung, Kuscheln. Das rechnet sich tausendmal auf mit den negativen Sachen.

EVA-MARITA: Wenn man mich vor die Wahl stellen würde: mein Hund oder meine Wohnung und alles, was ich besitze, da bräuchte ich überhaupt nicht nachzudenken. Dann steh ich halt nur mit meinen

Klamotten am Leib und dem Hund auf der Straße. Also Luna bedeutet für mich wirklich alles. Ja, das ist ein Teil meines Herzens. Es ist nicht mein ganzes Leben, aber es ist ein Teil meines Lebens. Dafür trage ich Verantwortung. Dieses Tier liebe ich und beschütze ich.

STEFFEN: Würdet ihr sagen, dass der Hund es gut bei euch hat?

LAURA: Ja. Mit Abstrichen natürlich, grad wegen dem vielen Wegsein. Deswegen bin ich ja so froh, dass Layla so ein guter Reisehund ist, dass ich sie bei sämtlichen Wochenendtrips mitnehmen kann und sie sich überall jedem Haushalt sofort angliedert. Da ist sie Gott sei Dank unkompliziert.

JOHANNA: Ich denke schon. Also ich ziehe ihm keine schrecklichen Kleider an. Nur einmal für eine Modenschau. Da musste er als Cowboy gehen. Aber sonst, ich denke schon, dass ich auf die Bedürfnisse von Siegfried achte und dass ich gut für ihn sorge. Manchmal denke ich auch, ich bin ein schlechtes Frauchen, weil ich ihn oft so lange alleine lassen muss.

MARIO: Das ist ganz klar, wenn ich einen normalen Job hätte, wo der Hund zu Hause bleiben müsste, wollte ich keinen haben. Da täte mir das Tier einfach zu leid. Aber hier in der Werkstatt hat er halt die Möglichkeit sich ein bisschen zu bewegen und am Leben teilzuhaben.

CHRISTIAN: Also ich habe viel drauf geachtet, dass er genug rauskam. Es war nie, dass er zu kurz gekommen ist. Und auch in der Zeit, wo er einen Maulkorb tragen musste, habe ich drauf geachtet, dass er viel ohne Maulkorb mit seinen Hundefreunden spielen konnte.

JOCHEN: Edna hat's gut bei mir, weil ich versuche auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Aber auch ich kann nicht auf alle Bedürfnisse hundertprozentig eingehen und auch Edna muss manchmal arg zurücksteken, weil in dem Moment einfach der Mensch an erster Stelle steht. Bei aller Liebe, der Hund ist ein Hund und ist ein Nutztier. Der Mensch ist das Wichtigste, aber ohne Hund geht's nicht.

HERMANN: Also ich bilde mir ein, dass meine Hunde alle ein schönes Hundeleben gehabt haben. Die waren in der Familie integriert.

Die gehörten zur Familie. Ich kenne welche, da darf der Hund nicht in *das* Zimmer, da darf er nicht in *dies* Zimmer. Bei uns standen alle Türen offen. Der Hund konnte hingehen, wo er wollte. Im Sommer war seine Lieblingslagerstelle im Bad, auf den Fliesen, das war am kühnst.

WILLIAM: Ich sehe so ein bisschen von mir in unserem Hund. Ich möchte auch die ganze Zeit im Korb liegen und ab und zu ein Leckerchen kriegen.

Trauerfall Hund

STEFFEN: Eine Thematik möchte ich zum Schluss noch ansprechen. Wie wird es sein, wenn der Hund eines Tages stirbt? Wird es schlimm für euch sein?

MARIO: Da mag ich gar nicht drüber nachdenken. Das wird bestimmt der Horror. Ich kenne es ja von unserem letzten Hund, dem Dackel. Das war eine Katastrophe.

SIMONE: Der erste Hund, ach, das war grauenhaft. Ich habe Schreikrämpfe gehabt. Also er war ja die letzten zwei, drei Jahre schon schwerkrank. Er hatte eine Herzinsuffizienz. Der war wirklich schon sehr runter. Und dann immer wieder zum Tierarzt. Dann wurde er wieder an den Tropf gehängt, kriegte eine Infusion, konnte nicht mehr essen, hat nur noch Galle gekotzt, kriegte wieder eine Infusion. Er war ja über fünfzehn, als er starb. Also man musste Abschied nehmen. Das war schon klar. Aber es war mein erster Hund. Und als wir dann wieder beim Tierarzt waren, sagte der sehr taktvoll: »Wollen wir ihn jetzt nicht erlösen?« Ich hab ihn in den Arm genommen. Er kriegte dann so zwei Spritzen. Wir sind dann am nächsten Tag mit dem Auto nach Westdeutschland gefahren. Mein Mann hatte dort noch ein Grundstück. Da hat uns der Gärtner ein schönes Grab gemacht und wir haben den Hund begraben. Ich habe auf dieser Fahrt Schreikrämpfe ge-